

Zeit und Vergänglichkeit

Autor(en): **Peer, Andri**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **28 (1986)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeit und Vergänglichkeit

*Gedichte von Andri Peer †
(Übersetzungen aus dem Romanischen Oscar Peer)*

Nach dem Regen

Felder – wogendes Meer
heiserer Atem des Grases
Glockengeläute, Fangspiel
schwebender Akkorde.

Die Pappel dreht sich
in den Armen des Windes
der Regen schleift
seine Harfe fort.

Kinderstimmen
im nassblauen Park
Sonnentropfen
grüne Pfeile
leises Schluchzen
im Laub.

Die Stunde ein Gesang
der langsam aufsteigt.

Augenblick

Blühende mit deiner Tracht
mit Spitzen und Seidenblumen,
möchtest wohl immer
die Schöne bleiben
vor denen
die dich ersehnen.

Doch die Jahre
verschonen nur das Kleid
und die gestickten Nelken.

Das andere lässt die Zeit
erbarmungslos
verwelken.

Föhnmorgen

Heute nacht
hat der Wind
die Orgel gespielt
in den Wäldern ringsum.
Regenruten peitschten hernieder.
Am Morgen
die gebrochenen Äste
wie verkohlte Gebeine.

Einmal, zwischen zwei Windstößen,
habe ich deine Stimme gehört.

Bergsee

Der See widerspiegelt
auch den,
der nicht hinschaut.
Er nimmt dich auf
so wie du bist,
lächelnd,
während du
undankbar
weitergehst.

Refugium

Die Hütte,
wie bescheiden gebaut
verglichen mit dem Berg.
Aber sie heisst dich willkommen
auch wenn ihr Gewand
etwas zerrissen ist,
und das Auge müde
von all dem Licht.

Am Mittag
sind die Schatten schwarz.

Gegenüber

Du sitztest vor mir
in der vordersten Bank
und schreibst.
Dein bleiches Gesicht,
liebkost von blonden Haaren,
neigt sich über die Blätter.

Manchmal muss man nachdenken.
Dann legst du das Kinn in die Hand
und schaust aus dem Fenster
ohne zu schauen.

Für mich hast du keinen Blick.
Doch ich weiss,
deine Augen sind blau.

Novembertag

Ein stählernes Blau
behält die Wolken
im Auge,
haarige Knäuel
im Föhn.

Im noch warmen Licht
von Strassen und Gärten
gehen Liebende Arm in Arm,
dann einsame Jünglinge
auf der Suche
nach sich selbst.

Der Abend steigt aus dem Fluss.
Mein Herz ist wie ein Vogel
im kahlen Geäst –
jeder Windstoss tut weh.

Abseits

Ein Steg,
ein offener Zaun.
Dann noch ein Stück weit
auf überwachsenem Pfad.
Nachher musst du
ihn selber suchen,
wenn du hinauf willst
zu den Höhen.

Schritte des Herbstes

Des Himmels Bogen trifft mich
gewölbte Bewegung –
reiner Anfang von Fluchten.

Der See nachdenklich bleich
zittert noch unter Fahrten
tiefer Vergessenheit.

Der Herbst spiegelt meine Seele
trunken von Wein
und schläfriger Sehnsucht.

Blätter, geschrumpfte Lippen
der Erde, rieseln prickelnd
übers Gesicht.

Ein Schwan stösst lautlos
seinen Schattenbug,
entkleidete Boote
neigen den steifen Mast
unterm Atem der Welle.
Blitzende Entenflüge
Goldschleier über Häusern und Gärten
Stille schweigende Glut.

Noch sagt alles ja,
doch im Laub der Allee nebenan
Schritte von Abschied.

Elemente

Ich möchte tätig sein wie das Feuer
das seine Beute umfängt
und still versengt.

Möchte sorglos sein wie das Wasser
das so geduldig fließt und fällt
wie's Gott gefällt.

Ich möchte leicht sein wie die Luft
die uns belebt, liebkost
mit heimlichem Gesaus.

Ich möchte schwer sein wie die Erde
die uns Getränk und Nahrung gibt
und uns zurücknimmt in ihr dunkles Haus.

Tauwetter

Heute bist du traurig,
Lavin im Tauwetter
mit der schmutzigen Strasse

vor der Brücke
mit dem Inn
der langsam um die Felsen fließt.

Die Mittagsglocke tönt
als wäre jemand gestorben.

Draussen im Estrich
beim Geklirr einer Kette
seh'ich plötzlich meinen Vater.
Ich hab' ihn gefragt:
«Wohin des Weges, Jon Peer?»

Doch er schaut mich nur an
etwas traurig
und geht zur Tür
auf die Laube hinaus.

Heute, da es mitten im Winter regnet
und die Hirschkuh
uns in den Garten sprang
lasten die Alten auf mir.

Tust du gut daran
zurückzukehren
wo soviel Erinnerung lauert
süsse und bittere?